**Markus Gamper,
Linda Reschke,
Michael Schönhuth (Hg.)**

Knoten und Kanten 2.0

**Soziale Netzwerkanalyse
in Medienforschung und
Kulturanthropologie**

[transcript] sozialtheorie

Markus Gamper, Linda Reschke, Michael Schönhuth (Hg.)
Knoten und Kanten 2.0

Sozialtheorie

MARKUS GAMPER, LINDA RESCHKE, MICHAEL SCHÖNHUTH (HG.)

Knoten und Kanten 2.0

Soziale Netzwerkanalyse in

Medienforschung und Kulturanthropologie

[transcript]

Das Forschungscluster der Universitäten Trier und Mainz
»Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke« wird gefördert
durch die Forschungsinitiative des Landes Rheinland-Pfalz.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Lektorat & Satz: Linda Reschke
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 978-3-8376-1927-0

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

**Zwischen *face-to-face* und Web 2.0.
Mit der Netzwerkperspektive zur Verbindung von
Kultur und Struktur**

Michael Schönhuth, Linda Reschke und Markus Gamper | 7

THEORIE UND METHODE

**Neue Netzwerke und alte Tragödien.
Über den Wandel von Normalität im Umgang mit Medien**

Michael Jäckel und Gerrit Fröhlich | 31

**Möglichkeiten und Grenzen der Erhebung
egozentrierter Netzwerke im Online-Fragebogen und
über digitale Netzwerkkarten**

Andreas Herz und Markus Gamper | 57

**Eine Einführung zur Bestimmung der Dichte in egozentrierten
Netzwerken unter Berücksichtigung eines
alternativen Erhebungsvorschlags**

Matthias Rau | 89

MEDIENFORSCHUNG

**Das Soziale an „sozialen Netzwerkseiten“.
Eine relational-soziologische Analyse**

Markus Gamper | 111

**Modeling Open, Web-Based Collaboration Networks.
The Case of *Wikipedia***

Jürgen Lerner, Ulrik Brandes, Patrick Kenis and Denise van Raaij | 141

**Weblogs im internationalen Vergleich.
Meinungsführer und Gruppenbildung**

Darko Obradovic | 163

**Jugendliche im Bann von Freundschaftsnetzwerken
im Internet. Eine kulturvergleichende Analyse von
Freundschaftsstrukturen und Netzwerkpraktiken
in Wien und Bangkok**

Gerit Götzenbrucker und Margarita Köhl | 185

KULTURANTHROPOLOGIE

**Innovative Use of Social Network Analysis in
Cultural Anthropology**

Christopher McCarty and José Luis Molina | 217

**Between Intuition and Indicators.
Using Net-Map for Visual and Qualitative
Social Network Analysis**

Jennifer Hauck and Eva Schiffer | 231

**Quellen und Weitergabe von Wissen.
Eine Untersuchung anhand persönlicher Netzwerkkarten**

Ruth Haselmair | 259

„Afaro – ich verbinde“.

**Zur Herstellung transethnischer verwandtschaftlicher
Netzwerke am Beispiel der Wampar (Papua New Guinea)**

Bettina Beer | 285

Autorinnen und Autoren | 311

Zwischen *face-to-face* und Web 2.0

Mit der Netzwerkperspektive zur Verbindung von
Kultur und Struktur

MICHAEL SCHÖNHUTH, LINDA RESCHKE UND MARKUS GAMPER¹

Im Herbst 2009 ging die interdisziplinäre Vorlesungsreihe *Soziale Netzwerkanalyse* an der Universität Trier in die zweite Runde.² War die erste Reihe der Migrations- und Wirtschaftsforschung gewidmet, so standen diesmal Netzwerke in den Neuen Medien und in kulturellen Prozessen im Mittelpunkt. Die nun vorliegende Anthologie mit dem Titel *Knoten und Kanten 2.0* trägt die Früchte dieser zweiten Vortragsreihe zusammen. Während im ersten Band *Knoten und Kanten*, der sich an Bourdieus Sozialkapitalansatz orientierte, theoretisch informierte Beiträge überwogen, (Gamber/Reschke 2010, Bourdieu 1983), rückt die vorliegende Anthologie verstärkt das methodische Vorgehen von Netzwerkforschern in den Vordergrund. Kapitel 1 präsentiert so Beiträge, die auf die Erhebung von egozentrierten Netzwerken und die hierfür inzwischen gängigen Instrumente von Online-Fragebogen und (digitalen) Netzwerkkarten fokussieren – Erhe-

1 Die Herausgeber danken dem Vorstand des Forschungsclusters der Universitäten Trier und Mainz „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“ für die Unterstützung. Ebenso gebührt Daniel Bauerfeld, Christian Nitschke, Martin Stark sowie Britta Heiles und David Laudwein ein herzlicher Dank für die tatkräftige Hilfe.

2 Die Beiträge der Vortragsreihe „Soziale Netzwerkanalyse“ können auf dem Kanal „Soziale Netzwerkanalyse“ auf www.podcampus.de angesehen werden.

bungsmethoden, deren Vor- und Nachteile anschließend anhand der Forschungsbeispiele der Medienforschung und der Kulturanthropologie thematisiert werden.

Angesichts der Omnipräsenz des Netzwerkbegriffs in aktuellen Lebenszusammenhängen liegt es nahe, nach der generellen Bedeutung von Beziehungen für das moderne Individuum zu fragen. Manuel Castells hat den Begriff der „Netzwerkgesellschaft“ für das neue Jahrtausend geprägt (Castells 2001). Sogar zwischen den Dingen und den menschlichen Akteuren, so scheint es, vermittelt nur noch das Netz. Das zumindest erklärt uns die von Bruno Latour entworfene Akteur-Netzwerk-Theorie: „Alles spielt sich in der Mitte ab, alles passiert zwischen den beiden Polen, alles geschieht durch Vermittlung, Übersetzung und Netze“ (Latour 2008: 53). Hat damit das Diktum von Georg Simmel und der klassischen Soziologie der Moderne ausgedient, dass der wesentliche Sinn von sozialen Beziehungen darin besteht, den Menschen in die Gesellschaft zu integrieren, personale Stabilität und Identität zu stiften? Bedeutet dies, dass wir uns der modernen Gesellschaft nur noch vom Primat des Relationalen (Fuhse/Mützel 2010) nähern können?

Nach Castells Auffassung stellen Netzwerke offene Strukturen dar, die eine grenzenlose Expansion ermöglichen und dazu fähig sind, „neue Knoten zu integrieren, solange diese innerhalb des Netzwerks zu kommunizieren vermögen, also solange sie dieselben Kommunikationscodes besitzen – etwa Werte oder Leistungsziele“ (Castells 2001: 528f.). In der Informationsgesellschaft, deren Kennzeichen ein durch ständigen Informationsfluss und -bedarf gekennzeichneter Kapitalismus darstellt, sind sie ein Instrument für Innovation, Globalisierung und dezentrale Konzentration, da sie Flexibilität und Anpassungsfähigkeit ermöglichen. Netzwerke sind nach Castells daher Ausdruck einer „Kultur der endlosen Zerstörung und eines nie endenden Neuaufbaus“ (Castells 2001: 529).

Zum Verhältnis von Individuum und sozialem Netzwerk hält Simmel dagegen schon 1908 fest: „Der kausale Zusammenhang, der jedes soziale Element in das Sein und Tun jedes andern verflucht und so das äußere Netzwerk der Gesellschaft zustande bringt, verwandelt sich in einen teleologischen, sobald man ihn von den individuellen Trägern her betrachtet, von seinen Produzenten, die sich als Ichs fühlen und deren Verhalten aus dem Boden der für sich seienden, sich selbstbestimmenden Persönlichkeiten wächst“ (Simmel 1908: 30). Auch die Arbeiten von Harrison White

über Kontrolle und Identität (White 1992, 2008), die bereits in *Knoten und Kanten* vorgestellt wurden (vgl. Gamper/Reschke 2010; Holzer 2010), deuten eher auf die stabilisierende Wirkung als auf den ständigen Umbruch oder die Neuaushandlung von Beziehungen hin.

Angesichts der Entwicklung in virtuellen Netzwerken ist womöglich dennoch ein Umdenken gefragt: Gerade die sozialen Beziehungen, die auf den Sozialen Netzwerkseiten (SNS) in einer für den Menschen völlig neuartigen Umgebung, bar jeden *face-to-face*-Kontaktes, geschlossen werden, verlangen nach neuen Erklärungsmodellen und stellen die soziale Netzwerkanalyse vor die Herausforderung, die Dynamik dieser neuen sozialen Netzwerke und ihre Mechanismen adäquat zu erfassen. Zwischen der rein strukturalen Analyse mit ihren von oben und außen arbeitenden Blockmodellen und ethnomethodologisch verkürzten Modellen, die nur noch den Geschichten der Akteure folgen, öffnet sich derzeit eine dritte Perspektive, in der Relationen strukturell wie kulturell gedacht werden. Der vorliegende Band mit Beispielen aus der medienwissenschaftlichen und kulturanthropologischen Praxis versteht sich als weiterer Baustein und Werkstattbericht in diesem lebendigen und fruchtbaren Dialog zwischen den Disziplinen.

1. THEORIE UND METHODE

Soziale Beziehungen im Wandel und unter den Bedingungen des digitalen Zeitalters nehmen Michael Jäckel und Gerrit Fröhlich in ihrem theoretischen Beitrag über die Veränderungen im Umgang mit (digitalen) Medien in den Blick. Die Autoren gehen dabei nicht nur der Frage nach, was „normal“ ist und wie die Gesellschaft auf die Neuen Medien reagiert, sondern sie haben ebenso ein besonderes Interesse daran, den parallel zu der „Anpassung“ an die Möglichkeiten und Herausforderungen stattfindenden Diskurs darüber zu verfolgen, was ein angemessener Umgang mit dem Internet ist. Auf den Nutzer umgemünzt ergibt sich aus diesen Betrachtungen letztlich die Frage, wo sich das von der westlichen Zivilisation als Kulturgut empfundene Individuelle in der Kollektivität des Internet finden lässt, und wie sich das Individuum im zunehmend von „*access*“ geprägten Online-Austausch „rund um die Uhr“ zwischen Privatheit und Öffentlichkeit positioniert (vgl. hierzu z.B. auch Lovink 2012). So bringt die globale Datenflut in Online-Portalen, Tweeds und Weblogs nicht nur veränderte Bedingun-

gen für eine neu zu erlernende Medienkompetenz hinsichtlich der Wahrnehmung von Privatem und Öffentlichem und damit auch für den Stellenwert und Umgang mit zum Teil zu vielen, zum Teil zu wenigen Informationen mit sich. Die Datenflut wartet auch mit spezifischen sozialen Phänomenen auf, die aus der Internetsphäre in die reale Welt hinüber greifen. Zu ihnen zählt das Phänomen der „Schwarmintelligenz“, die neue Wissensordnungen hervorbringt und als Zusammenspiel von Individuen entsteht. Aus dem vermeintlichen Chaos heraus entwickeln diese emergente kollektive Verhaltensweisen, Bewertungsformen und Problemlösungsstrategien und lassen den „Solisten“ oder „Experten“ als herausragende Persönlichkeit und Produzent von „Inhalt“ – und damit auch von „Wahrheit“ – scheinbar verschwinden. Andererseits fordert das Internet den Nutzer als „Produzter“ heraus, d.h. als Zwitterwesen, das Inhalte gleichzeitig konsumiert und produziert. Darüber hinaus weicht das Internet Besitzverhältnisse und Eigentumsrechte auf, während neue Programme und Betriebssysteme weltweit Zugriff auf Daten und Programme ermöglichen und somit andernfalls isolierte Subjekte zusammenbringen.

Gehen Jäckel und Fröhlich in ihrem Beitrag in gewisser Weise von einer Omnipräsenz Neuer Medien aus und prognostizieren die Selbstverständlichkeit von Internet und Computern, so setzen sich Andreas Herz und Markus Gamper kritisch mit der Frage auseinander, welche Vor- und Nachteile der Einsatz von Computern bei der Erhebung egozentrierter Netzwerke mit sich bringt. Ist die Nutzung von Programmen für die Datenauswertung und die Visualisierung bereits gang und gäbe, müssen sich Netzwerkforscher nun Gedanken darum machen, wie sich die interpersonale Umgebung ihrer Probanden, sowohl in der Interviewsituation, als auch in Abwesenheit des Forschers, ideal erfragen lässt. Zwei gängige Erhebungsverfahren sind die standardisierte Befragung („klassischer“ Fragebogen) und der Einsatz von Netzwerkkarten, die vom Befragten erstellt und zum Teil auch unterstützend eingesetzt werden. Beide Varianten werden zunehmend mit Computerunterstützung durchgeführt. Herz und Gamper vergleichen die Erhebung mittels eines Online-Fragebogens mit der in einem Methodenexperiment durchgeführten computerunterstützten Erstellung von Netzwerkkarten mittels VennMaker, einer an der Universität Trier entwickelten Netzwerksoftware. Anschließend diskutieren sie die Möglichkeiten und Grenzen digitaler Erhebungsformate für egozentrierte Netzwerke. Unterschiede ergeben sich insbesondere im Hinblick auf die Resonanz der Befragten und

die Qualität der Ergebnisse. Das Zeichnen von digitalen Netzwerkkarten am Bildschirm nimmt zum Beispiel längere Zeit in Anspruch, führt jedoch zu einer höheren Zufriedenheit bei den Probanden. Ebenso ist die Erhebung offen für spontane Veränderungen noch während des Interviews. Online-Fragebögen sollten dagegen bei der selbstadministrierten Erhebung auf Verständlichkeit in der Fragestellung Wert legen sowie bei der Abfrage von Alter-Alter-Beziehungen Zufallsauswahlen zur Verfügung stellen, um Frustration bei den Befragten und damit hohe Dropout-Quoten zu vermeiden.

Mit dem Einsatz von Zufallsstichproben zur Optimierung der Netzwerkauswertung arbeitet auch Matthias Rau in seinem Beitrag. Während Netzwerkkarten auf die Eigenschaften der erhobenen Kontakte oder auf die relationalen Eigenschaften der Beziehungen hin untersucht und beschrieben werden können, setzt sein Vorschlag zur Ermittlung der Dichte in egozentrierten Netzwerken bei der dritten möglichen Analyseebene an: den Struktureigenschaften, mittels derer Netzwerke miteinander verglichen werden können. Zu ihnen gehört die Netzwerkdichte als Maßzahl, welche die Anzahl der existierenden Beziehungen im Verhältnis zu den potentiell möglichen Beziehungen darstellt und somit Aussagen über die Verbundenheit der Akteure eines Netzwerkes zulässt. So ist die Ermittlung der Dichte in egozentrierten Netzwerken in Hinblick auf die Handlungsoptionen von Ego in seinem Netzwerk interessant: So kann sich Ego in einem lose verbundenen Netzwerk relativ frei bewegen, während es in einem dichten Netzwerk – etwa einer Clique, in der jeder mit jedem verbunden ist – vielleicht einerseits hohen sozialen Kontrolle ausgesetzt ist, andererseits jedoch auch leichteren Zugang zu Ressourcen hat. Die Netzwerkgröße, d.h. die Anzahl der Kontakte von Ego, bestimmt dabei den Dichtegrad und wirkt sich auf die Intensität der von Ego gepflegten Kontakte aus. Um die Netzwerkdichte zu ermitteln, erfolgt in quantitativen Studien meist eine zufällige Auswahl von Alteri und deren Beziehungen. Rau kritisiert dieses Vorgehen dahingehend, dass es sich gerade bei der Dichte um ein Maß für die möglichen bzw. realisierten Beziehungen handelt, eine valide Zufallsstichprobe daher nicht auf den Alteri, sondern auf den Beziehungen basieren sollte. Er stellt ein Verfahren vor, das mittels einer Stichprobenformel die Dichte auf Basis der ungerichteten, nicht weiter differenzierten Beziehungen von bis zu 20 genannten Alteri berechnet. Das Ergebnis ist eine für die Überprüfung in der Interviewsituation gut zu handhabende Anzahl von Beziehungen. Sein

Vorschlag richtet sich daher vor allem an egozentrierte Netzwerkanalysen, für die keine Vollerhebung möglich ist.

2. MEDIENFORSCHUNG

Das zweite Kapitel versammelt Beiträge zu einer netzwerkanalytischen Ausrichtung der Medienforschung. Dabei beleuchten die Aufsätze die „großen Themen“ des Web 2.0: soziale Netzwerkseiten wie z.B. *Facebook*, kollektive Anstrengungen unter dem Vorzeichen der Wissensgesellschaft und der „Schwarmintelligenz“ wie *Wikipedia* sowie die „Blogosphäre“.

Zunächst stellt Markus Gamper jedoch die Frage, was eigentlich das Soziale an Sozialen Netzwerkseiten darstellt. Der Überblicksartikel fasst die bisher vorliegenden Studien über die Nutzer(struktur) und deren Nutzungsverhalten dieser speziellen internetbasierten Dienste zusammen, die spätestens seit der Gründung von *Facebook* 2003 ihren Siegeszug durch das Web 2.0 angetreten haben. Nach der gängigen Definition von Boyd und Ellison bieten SNS Internetnutzern auf der technischen Basis von Portalen und Netzanwendungen die Möglichkeit, persönliche Informationen zu veröffentlichen, mit anderen Menschen (vornehmlich sog. „Freunden“) in Kontakt zu treten und Daten auszutauschen (vgl. Boyd/Elison 2007), wobei bereits im Jahr 2010 an die 945 Millionen Mitglieder von diesem Angebot Gebrauch machten (ComScore 2010). Neben der auch in den Nutzerzahlen deutlich werdenden und stetig wachsenden Bedeutung von SNS für die alltägliche Kommunikation fast aller Altersklassen wird jedoch deutlich, dass die vorgestellten Studien kein umfassendes Bild des „*second life*“ im Internet bieten. So werden ausschließlich quantitative, attributsbezogene Analysen des Nutzungsverhaltens auf SNS durchgeführt, die darüber hinaus nur die am häufigsten vorliegenden Daten – nämlich Alter, Geschlecht und Nationalität – berücksichtigen. Die Untersuchung der Beziehungen selbst, die durch das Anklicken des „Freundschaft“-Buttons eingegangen werden, kommen dabei zu kurz, während die durchgeführten Gesamtnetzwerkanalysen in der Mehrzahl den *Small-World*-Effekt bekräftigen und die geographische Verdichtung der Beziehungen darstellen (z.B. Ugander et al. 2011). Demgegenüber liegen inzwischen Auswertungen des *Facebook*-Netzwerkes mit 721 Millionen Nutzern und 69 Billionen Freundschaftsverlinkungen vor, die aufgrund der zunehmenden Netzwerkdichte von einer

Senkung der Zahl der zwei Menschen durchschnittlich trennenden Bekanntschaften von sechs (Milgram 1967) auf vier ausgehen („*four degrees of separation*“; vgl. zuletzt Backstrom et al. 2011). Ebenso wird bereits die Auswirkung von räumlichen Strukturen auf die Netzwerkstruktur sowie die Wirkung von Großereignissen wie etwa Naturkatastrophen auf die Vernetzung von Akteuren im Internet diskutiert (vgl. Butts 2010 sowie Butts et al. 2012).

Gamper kritisiert darüber hinaus die fehlende theoretische Unterfütterung dieser Ergebnisse und spricht als Desiderat die Betrachtung von SNS als Längsschnittstudie gerade hinsichtlich der Veränderung des Nutzungs- und Nutzerverhaltens sowie die Veränderung der Beziehungsstrukturen an – dieselben Forschungsschwerpunkte, die Jäckel und Fröhlich theoretisch in den Blick genommen haben. Wie diese bereits andeuteten, kommt auch das Internet mit seinen Kontakt- und Interaktionsmöglichkeiten nicht ohne soziale Regeln und Hierarchien aus. Die Schwarmintelligenz verschlingt mitnichten den von allen umjubelten Star, sondern ist entweder vielfältig mit ihm verbunden oder maßregelt und boykottiert ihn, wenn er zum „falschen Lager“ gehört, wie die Beiträge des Forscherteams um Jürgen Lerner anhand der Online-Enzyklopädie *Wikipedia* und Darko Obradovic für die „Blogosphäre“ zeigen.

Lerner und Kollegen definieren *Wikipedia* als ein bestimmtes Produkt eines seit Anfang des neuen Jahrhunderts auftretenden Phänomens: der Herstellung öffentlicher Güter durch die Arbeit von freiwilligen Internetnutzern, die ohne eine bürokratische Organisationsstruktur auskommen. In ihrem Beitrag wenden sie sich den durch die Interaktion der „Produzter“ entstehenden Kollaborationsnetzwerken zu, deren Daten und Arbeitsschritte auf den Entwicklungsportalen meist automatisch archiviert und öffentlich gemacht werden. Sie entwickeln ein Modell, das netzwerkspezifische Fragestellungen für die Strukturanalyse speziell großer Kollaborationsnetzwerke ermöglicht. Am Beispiel der Nutzeraktivität auf *Wikipedia* gehen sie verschiedenen Fragen des Nutzerverhaltens nach: Welche Gründe haben Nutzer, zu partizipieren? Wonach richtet sich das Ausmaß der Beteiligung und was veranlasst Nutzer, wieder aus dem Projekt auszusteigen? Sie gelangen zu dem bemerkenswerten Ergebnis, dass es einerseits während der kontinuierlichen Arbeit an *Wikipedia*-Artikeln selten zu Kontroversen zwischen den Autoren kommt, und dass sich andererseits die Autoren gerade von populären und häufig editierten *Wikipedia*-Aufsätzen in einer globalen

Netzwerkstruktur wiederfinden, die zwei Gruppen aufweist, welche die Artikeländerungen der jeweils anderen Gruppe verwirft und die eigenen Beiträge verteidigt. Lerner et al. können damit die Theorie der strukturellen Balance nach Heider (1946) untermauern, der zufolge „ein Freund eines Freundes ein Freund, der Feind eines Freundes ebenfalls ein Feind“ ist. Interessant ist dabei, dass dieser Fall jedoch nur für kontroverse *Wikipedia*-Artikel zutrifft, über deren Sujet verschiedene Meinungen und Auffassungen herrschen. Für Artikel, deren Inhalt objektiv editiert wird, tritt das Phänomen der strukturellen Balance nicht auf.

Insgesamt werfen Lerner et al. die Frage nach dem Problem der Qualitätssicherung und fortgesetzten Arbeit auf *Wikipedia* oder ähnlichen Web-basierten Entwicklungsforen auf, besonders hinsichtlich der Motivation der Beiträger, am Projekt mitzuarbeiten. So führen gerade die Mitarbeit an den als kontrovers eingestuften Artikeln und das Löschen des produzierten Inhaltes zu Frustration und Motivationsverlust, die zum Dropout führen können. Bleiben einmal verfasste Textpassagen jedoch lange auf den Artikel-seiten erhalten, fördert dies offenbar die Bereitschaft des Autors, weiter auf *Wikipedia* mitzuarbeiten. Hierbei identifizierten Lerner und Kollegen auch einen Typ von *Wikipedia*-Autor, dessen hoher Anteil an (kleineren, weniger zeitaufwändigen) Bearbeitungen auf ein Selbstverständnis als „Aufseher“ oder Lektor bzw. Korrektor für *Wikipedia* schließen lässt. Diese Nutzer scheinen ihre Motivation aus dieser Funktion heraus zu ziehen.

Internetnutzer in Kollaborationsnetzwerken nehmen also auch bestimmte Rollen ein, verhalten sich entsprechend und bewerten bzw. behandeln andere Nutzer in diesem Sinne. Dabei ist das Stichwort „Meinung/Anschauung“ bereits gefallen: Im folgenden Beitrag untersucht Darko Obradovic die interne Vernetzung in der europäischen „Blogosphäre“ und identifiziert Nähe und Distanz einzelner Blogs und Blogrolls zueinander anhand eines Kern-Peripherie-Modells. Mit Hilfe seines Ansatzes lässt sich die existierende Vernetzungsstruktur innerhalb der Blogosphäre und hier speziell die kulturelle Abgeschlossenheit, die Meinungsführerschaft sowie die thematische Clusterung, d.h. Gruppenbildung der Blogs, herausfinden und über eine Gruppen-Adjazenzmatrix (GAM) visualisieren. Obradovic zeigt, dass das Medium Sprache offenbar einen hohen Einfluss auf die Netzwerkstruktur der Blogosphäre hat, da die Verlinkungen auf den Blogrolls und die gegenseitige Bezugnahme der Blogger hauptsächlich im eigenen Sprachraum getätigt werden. Dies führt zu einer relativ starken Abgeschlossenheit der